Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 45 (1987)

Artikel: Oltner Jugenderlebnisse 1900-1919
Autor: Ritter, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660066

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oltner Jugenderlebnisse 1900 – 1919

Am längsten Tag des Jahres 1900 – am 21. Juni um 11 Uhr vormittags – wurde ich, Ernst Ritter, an der Hammerallee im Hause des Restaurants «zur Gäubahn» mit Hilfe der Hebamme Elise Toggenburger geboren. Um 1 Uhr mittags gab es Alarm. Die Mutter fühlte sich nicht wohl, und zu ihrer und der Hebamme «Schrecken» meldete sich noch ein Zwillingsbruder, Anton. Zwei Nachbarinnen im Hause, welche der Mutter beigestanden, Frau Bitterli und Frau Wullschleger, gebaren im gleichen Jahr je einen Knaben und gaben ihnen ebenfalls den Namen Ernst. So waren wir vier 1900er Jahrgänger mit einem «Ernstentrio»! Bei der Familie Disteli im Restaurant Olten-Hammer kam der fünfte Nachbarbube – Walter – zur Welt. Gegen Jahresende meldete sich noch ein Mädchen, das jüngste Töchterchen der Schwester unseres Vaters: s Hedi Troller im Hause nebenan. Bei Ritters folgte im Herbst 1901 ein Brüderchen dazu, 1904 und 1905 noch zwei weitere, so dass wir unser fünf «Hammer-Ritter-Buben» waren. Alle gediehen bestens, und ich sehe heute noch die Flasche «Scots-Emulsion» auf dem Gesimse des Küchenfensters. Ja, dieser Lebertran hat uns Knaben wohl getan.

Für die kameradschaftlichen Begegnungen war die Hammerallee ideal. Es wohnten da noch die Nachbarskinder der Familien Götz, Coiffeurs, Husi, Kassier der EKO und Schlekker, deren Mutter Primarlehrerin war. Da wohnte auch die liebe Mutter König, Alfreds welche uns Buben, wenn die Mutter im Wochenbett lag, hütete, uns dabei schöne Geschichten erzählte und uns mit grossen Konfitürenschnitten fütterte. Unser Hausmeister im «Gäubähnli» war Vater Jean Champion, ein grosser Kinderfreund. So rief er uns Hammeralleer einmal zusammen unter den Lindenbaum vor der Wirtschaft, schüttelte die untern Äste und sagte: «Schaut Kinder, was da herabkommt.» Aus seiner Hand fielen selbstfabrizierte Nidelzältli. Wir und der Spender hatten helle Freude an dem Spass.

Unser Spielplatz am Sonntag war das Bahnhöfli und seine Umgebung. Da machten wir Kinder Nachspringis, äm äm trutt trutt um das Stationsgebäude herum und Versteckis im Güterschuppen. Um drei Uhr nachmittags kam dann der Bahnhofwärter Strub, nahm den langen Besen und jagte uns Kinder aus seinem «Bahnheiligtum» hinaus. Stationsvorstand war 1904 Albert von Arx. Der jüngste Sohn Hans, später Konsul im Kongo, rief uns Hammerkinder einmal zusammen und zeigte uns im grossen, halbdunkeln Estrich farbige Lichtbilder von Indianern, wilden Tieren, schönen Vögeln und grossen Wasserfällen, so dass wir Gofen aus dem Staunen ob dieser erstmal gesehenen Wunderwelt kaum herauskamen. Die Hammergegend bot uns Kindern auch sonst viel Interessantes. Autos gab es noch keine in der Nähe. Verkehr kam durch die Schuhfabrik Strub, Glutz & Co. und die Filztuchfabrik Munzinger ins Quartier. Da waren auch die schweren Mehlfuhren zu bestaunen, wenn die Hammermühle vierspännig mit den Pferden die Säcke zum Verlad auf die Bahn brachte. Ein «Wunderfahrzeug» war dann und wann an schönen Sonntagen zu sehen, wenn die grosse Familie von Paul Büttiker, Elektroingenieur, mit ihrem neuesten Elektromobil ihre Ausfahrt via Hammerstation über das Kleinholz ins Gheid machte. Westlich vom Bahnhof war die Firma Kohlen-Moser etabliert. Diese besass vor dem Gheidweg ein Abstellgeleise für Kohlenwagen der SBB. Von da führte eine Rollwägelibahn über den Platz der Dünnern entlang zu den Kohlenschuppen. An einem Sonntag, als wir in der Nähe spielten, konnte so ein Pfiffikus die Bremsen von zwei Wägeli lösen. Diese kamen langsam in Fahrt, und wir Buben sprangen darauf wie die Bremser auf ihre Güterwagen. Der Prellbock bei der Brücke gebot dann Halt. Wir wiederholten die lustigen Fahrten ein paarmal. Weniger lustig war nachher der Empfang bei der Mutter. Wir kamen heim, schwarz wie die Kaminfeger, es war unsere erste und letzte Kohlenwägelifahrt!

Mit fünf Jahren schickte uns die Mutter auf die Kommissionsreisen bis in die Stadt. So in die Metzgerei Hecker an der Kirchgasse, wo wir immer mit einem Wurstredli beschenkt wurden, vorbei am Hutgeschäft Meyer-Stäger, in dem unser Grossvater Niklaus Husi seine breitrandigen, mächtigen Hüte kaufte, bis in die Hauptgasse in das Kolonialwarengeschäft «zum Turm» von Richard Munzinger (später Scheurmann & Co.). Die Mutter lobte uns, wenn wir ihren Auftrag gut ausgeführt hatten und das Rückgeld im Portemonnaie stimmte.

Der Winter 1905/6 war sehr streng und brachte viel Schnee. Zum Schlitteln besassen wir nur eine Einplätzer-Krucke. Gelegenheit dazu gab es auf dem Weg in die «Strubi». Der Vater kam auf eine gute Idee. Er war Schreiner im Bahnhof Olten. Links unten nach der Hardegg, wo auch die Bahnhofschmiede war, hatte er seine Werkstatt. Mit dem Schmiedmeister Kellerhals konstruierte er für uns einen Zweiplätzer-Schlitten, ausgeführt in Guss-Stäben. Der Vater schraubte auf das Gestell Holzsitzlatten. War das eine Freude für uns Buben, als er das neue Modell nach Hause brachte! Am nächstfolgenden Sonntag nahm er uns Zwillinge mit über den Hammer zum Katzenhubelweg. Mit Stolz zogen wir die Neuheit den Schlittelweg hinauf bis unterhalb des Wasserreservoirs. Vor dem Eingang in den Bannwald war eine sogenannte Wanne. Darüber kamen die Schlitten im Bogen geflogen und fuhren schön geradeaus bis hinab zum Hammer-Konsum. Der Vater wagte auch mit uns beiden die etwas riskante Fahrt. Im Saus fuhren wir hinunter. Nach der Wanne aber machte unser Schlitten einen Abweicher, und wir landeten ausserhalb des Weges im tiefen

Bahnhof Olten-Hammer 1906

Randschnee, der Schlitten unter uns zusammengestaucht fast wie zu einem Brett! Wie staunte die Mutter, als wir so bald wieder nach Hause kamen. Als sie das Wrack sah, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und sagte wohl einen ihrer bekannten Sprüche: «Säg au du, was esch au söttigs ned.»

Das Jahr 1906 brachte für uns fünf Hammerbuben eine grosse Wende. Dem Vater wurde von seinem Bahnmeister eine Wohnung im Bahnwärterhaus beim Stellwerk 3, oberhalb der Seifenfabrik Sunlight, günstig angeboten. So schlug für uns bald die Abschiedsstunde und die Trennung von unsern lieben Kameraden der Hammerallee. Eines Tages erschien unser Milchmann, der Bauer Fankhauser, von seiner Landwirtschaft im Hammer mit einem Brückenwagen, gezogen von zwei Kühen vor unserem «Gäubähnli». Auf dem Wagen wurde unsere nicht grosse Habe gestapelt. Zuvorderst hoch gehoben das Kanapee, worauf wir drei älteren Buben bequem Platz nahmen mit schöner Aussicht. Daneben begleitete uns die Mutter mit den ein- und zweijährigen Brüderchen im Kinderwagen. Sie passte auf, dass wir drei auf unserem Sperrsitz keine Dummheiten machten. Die Züglete führte uns durch die Ringstrasse–Froburgstrasse über die Bahnhofbrücke der SBB-Werkstätte entlang gegen den Dampfhammer, die Industriestrasse hinab, wo voran die Lampen- und Sterilisiergläserfabrik Pfändler & Co. stand, welche später Aluminiumgeschirr herstellte. Dann folgte die mechanische Werkstätte Rötheli, welches Gebäude nach der Verlegung ihrer Fabrikation während des ersten Weltkrieges 1914–1918 als Militärschneiderei benützt wurde. Es folgten die Etablissements Weinimport AG, Heer & Co., die Motorwagenfabrik Berna, die Kaffeeösterei Hansen & Studt (später Seebeck), die Cocolin Speisefabrik mit Direktor Genné, die Glashütte und die alte Industriesäge. Zuletzt machte sich vor dem Hauensteinbahndamm die Schweizerische Speisewagenwerkstätte gross. Nach der Unterführung kamen wir in den dichten Tannwald, rechts dem Bahndamm entlang durch die Matten der Seifenfabrik Sunlight vor das Bord zum Bahnwärterhaus.

Die neue Umgebung setzte uns in Staunen. Das Gebäude war vom Rauch der vorbeifahrenden Lokomotiven geschwärzt. Auf dem Vorplatz stand ein Sodbrunnen, aus dem Koch- und Waschwasser heraufgepumpt werden musste. Daneben stand ein wetterharter Waschhafen. Der Abtritt war draussen an der Hauswand. Im Hause hatten wir kein elektrisches Licht. Am Abend mussten wir uns mit Petrollampen oder Kerzen zur Beleuchtung behelfen. In der Stube war ein von der Küche her heizbarer Kachelofen mit Kunst. Eine neue Welt für uns Buben bedeutete der Lärm der Züge und das Rangieren mit den Güterwagen. Die ein- und ausfahrenden Züge brachten uns anfänglich gestörte Nächte. Doch bald gewöhnten wir uns daran und hörten sie nicht mehr, ausgenommen die langen Güterzüge mit zwei Zugsmaschinen vorn und einer Stoss-Lokomotive hinten, welche auf der Hauensteinlinie den Dürrenberg hinauf nötig waren, und sich vor dem Abfahren mit schrillem Pfeifen gegenseitig verständigten.

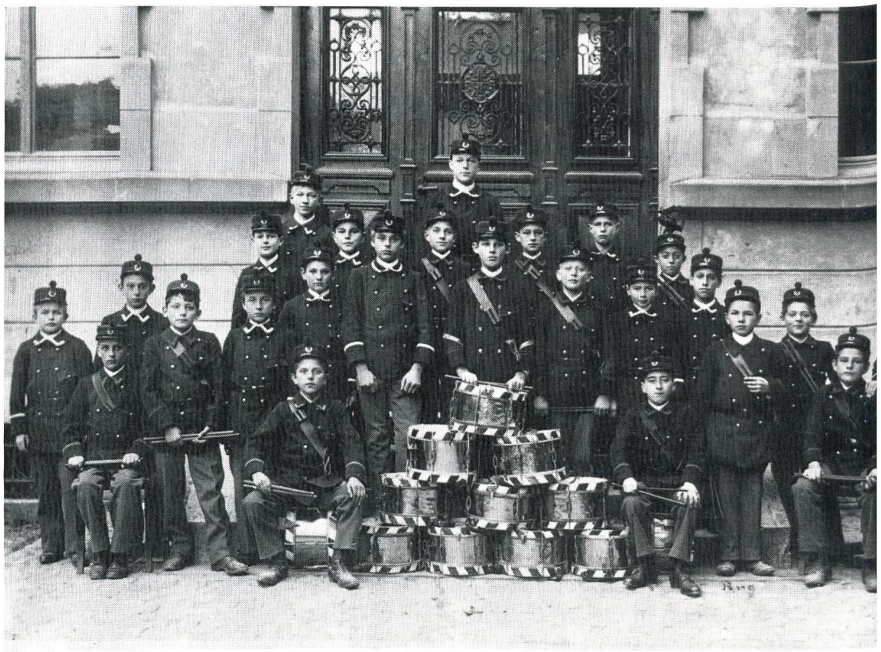
Unser Bubenzimmer unter dem Dach war sehr gross, es hatte noch Platz für eventuelle Nachzügler. Diese trafen auch ein. Bis zum Jahre 1912 kamen zu uns fünf Hammerbuben noch drei Haslianer dazu. So waren wir eine Familie von zehn Personen. Zum Glück hatten wir Pflanzland, um uns wenigstens mit Gemüse selbst zu versorgen. Der Weg für den Einkauf im Konsum an der Aarauerstrasse war weit, und der Kauf eines grossen Leiterwagens war nötig. Jeden Vormittag kam der Milchhändler Hermann mit Ross und Wagen bis zur Barriere, wo wir das köstliche Nass mit dem Fünfliterkessel abholen mussten.

Wir älteren Buben hatten bald Verbindung mit der neuen Nachbarschaft. Da wohnte bei der Barriere zur Sunlight die Familie Josef von Arx-Müller mit einem siebenjährigen Mädchen und einem vier Jahre alten Knaben. Vis-à-vis der Zürcherlinie hinter dem Birkenwald, unterhalb der

Ruine Kienberg, besass die Familie Konrad Wyss-Baumann ein Zweifamilienhaus mit grossem Garten und Land. Hier machten wir Bekanntschaft mit ihren sechs Kindern von 1 bis 10 Jahren, vier Mädchen und Knaben, dabei auch ein 1900er. Vater Wyss, Lokomotivführer, war ein grosser Tierfreund. Mit Stolz zeigte er seine Schafe, Ziegen, Kaninchen, Gänse, Enten und Hühner, welche in den nahen Holzhütten und Ställen ihre Unterkunft fanden.

Die Gegend, wo wir drei Familien wohnten, nennt man das «Hasli». Rings um die Seifenfabrik Sunlight herum war der «Tannwald», welcher sich der Aare entlang bis zur Rankwoog und zur Hauenstein-Eisenbahnbrücke hinzog. Im Unterhasli an der Aare stand noch das alte Fährhaus Baumann, der Eltern der Mutter Wyss. Vater Wyss ankerte dort seinen grossen Weidling, mit welchem er im Sommer die Geissen und Schafe auf die Dulliker Aare-Insel zur Sömmerung fuhr, wo ihnen zwei offene Hütten Schutz boten. Jedes Wochenende machte er seinen Tieren mit dem Schiff einen Besuch und brachte, nach mühsamer Stachelung dem Ufer entlang, jedesmal einen vollen Kessel Geissenmilch für seine grosse Familie nach Hause.

Der Frühling 1907 wurde für uns Zwillinge zur obligatorischen Schulpflicht. Der erste Schulgang bleibt unvergessen. Die Mutter hatte uns dazu extra blaue Ärmelschürzen genäht. Mit dem neuen Schulsack am Rücken trafen wir Haslikinder uns an der Barriere: Miggi von Arx, die beiden Wyss-Buben mit dem Schulerstling Albert und ihren zwei Schwestern. In der Eyhalde kam noch der 1900er Kamerad Seppi Eng dazu mit andern Eyhaldern. So waren wir eine stattliche junge Schar, welche zum Hübelischulhaus wanderte. Für uns Haslianer war es eine halbe Stunde Schulweg. Insgesamt kamen 195 Erstklässler zusammen, welche in vier Klassen eingeteilt wurden. Wir Zwillinge kamen in die Klasse C zu Fräulein Sophie Tschudi von Bennwil. Sie musste fünfzig Kinder betreuen! Unser Schulzimmer befand sich im Parterre rechts hinten gegen den Hof. Die Schulbänke waren Fünfplätzer mit Stabellen. Zwischen uns Zwillinge war s Hedi Munzinger, Conrads, Essigfabrikants plaziert, wir drei hatten den gleichen Geburtstag. Jeden Morgen vor Schulbeginn wurde ein kurzes Gebet verrichtet und am Nachmittag nach Schluss ein Lied gesungen. Ein besonderes Ereignis war im ersten Jahr der Schulreise auf das «Höfli» zur Familie Hug. Da gab es Kaffee und Küchli aller Art, so viel wir trinken und essen mochten.



Kadettenkorps Olten 1912 Tambouren und Piccolospieler

Für uns Buben waren in den Pausen besonders die Monatsmärkte interessant. Da kamen die Händler und Bauern auf den Kirchplatz mit dem Vieh. Die Kühe und Rinder waren an den Ringen an der Kirchmauer und an den Holzstangen auf dem Platz angebunden. Wenn wir für Botengänge einen Batzen bekamen, so kauften wir uns in der Pause ein Weggli für fünf Rappen in der Bäckerei des Hotel Hirschen neben dem Café Disteli an der Baslerstrasse. Der Besitzer war Gustav Frei, ein guter Bäckermeister, er machte die besten Chäschüechli, an der Fasnacht herrliche Chneuplätz, Schenkeli, und Schlüferli. Man gab ihm den Namen «Chüechlichutter».

Für uns Haslikinder brachte der lange Schulweg besonders im Winter allerlei Strapazen. Da bot die Schule für die «Auswärtigen» und die Armen am Vormittag ein grosses Chacheli Znünimilch bei der Familie Schneeberger im alkoholfreien Restaurant zur Krone und zu Mittag eine gute Suppe im alten Theatersaal in der Schützenmatte. Bei kaltem und eisigem Winterwetter kamen wir vom Hasli auf den Schlittschuhen zur Schule und nützten dann die Gelegenheit, nach der Suppe auf der Schützenmatte-Eisbahn um die Bäume herum Nachspringis zu machen.

Im Sommer 1910 war die Einweihung des neuen Bifangschulhauses. Als Folge wurden die Schüler des rechten Aareufers von ihren bisherigen Klas-

Erste Primarschulklasse 1912 im Bifang, mit 43 Mädchen und Buben, vgl. S. 104

sen getrennt. Wir Zwillinge kamen vom Lehrer Champion zum Lehrer Paul Häfeli von Mümliswil in die vierte Primarschulklasse. Unser Schulweg führte nun über die untere Hardegg zum Bifang. Bei sommerlichem Wetter war das Hasli sehr belebt. In der Aare, unterhalb dem Stauwehr, wie es jetzt besteht, gab es eine grosse und kleine Insel, die mit viel Sträuchern und Bäumen bewachsen waren. An ihren Ufern schnatterten viele Wildenten und Taucherli. Da fanden wir ideale Verhältnisse zum Baden im laufenden, sauberen Wasser und auf der Insel zum Robinson spielen.

An den Sonntagen trafen wir uns mit den nachbarlichen Wyss-Kindern, in deren Tierreich es immer fröhlich zu- und herging. Wenn dann noch ihre Cousine Maria Felchlin – s'Marunggeli, wie wir sie nannten – zu ihrer Tante Hermine zu Besuch kam, da wurde es erst recht lustig. So entdeckten wir einmal in einem Schopf ein Hochrad. Dieses wurde ans Licht gebracht, entstaubt, geölt und zum Fahren bereit gemacht. Unsere kurzen Beine langten nicht ganz bis zu den Pedalen, und so mussten wir sie schupfen. Wir übten mit dem Mobil auf dem Waldweg und auf der Tannwaldstrasse und fühlten uns wie Hochradkünstler im Zirkus, wenn die Fahrt gut gelang. Auch auf dem Areal der Seifenfabrik hatten wir mit den von Arx-Kindern ein herrliches Tummelfeld. Wir kannten die grosse Fabrik und ihre Umgebung bestens. Das Hasli war für uns Kinder wirklich ein «Paradies». Im Jahre 1911 wurde uns dieses zerstört. Der schöne alte Tannwald kam unter die Säge und wurde vollständig abgeholzt.

Man plante den Bau des Basistunnels Olten–Tecknau und dazu die Erstellung einer neuen Eisenbahnbrücke. Im Februar 1912 begannen die Arbeiten. Dazu kam noch die Planung eines Kraftwerkes in Niedergösgen, wofür ein Stauwehr unterhalb der Rankwogbrücke und in Verbindung damit der Kanal gebaut werden musste. Diese Arbeiten begannen 1914. Der Lauf der Aare wurde verändert, die Inseln verschwanden zu unserem grossen Bedauern. Die Ufer wurden mit grossen Steinblöcken und mit Zement verbaut. Auf das Terrain des Tannwaldes kam Aushub-Material des Tunnels, das später Industrie-Areal wurde.

Das Jahr 1912 brachte uns mit dem Schulfest viel Freude. Ich hatte mich schon 1910 zuvor als Jungtambour bei den Kadetten gemeldet. Huldreich Huber, Tambour-Instruktor von Zürich und Werkführer bei der BERNA in Olten, war Leiter der Tambourengruppe, Obertambour war Edgar Rickenbacher. Wir waren zwölf Knaben. Der Instruktor setzte alles daran, dass wir am Schulfest «glänzen» konnten. Zu gleicher Zeit übte die Gruppe der Pfeifer unter der Leitung von Adolf Flury, Musiker, mit dreizehn Knaben. Der Samstagvorabend war für uns Spielleute die Hauptprobe für das Fest. Auf dem Hübeliplatz zeigten wir mit den Grundlagen und den Ordonnanzmärschen unser Können. Punkt neun Uhr abends begann der grosse Zapfenstreich. Er war für die Kinder der Befehl zur Ruhe. Am Schulfestmorgen früh um sechs Uhr mussten wir

Familie Ritter 1917

Tambouren schon wieder anwesend sein, um auf dem Kirchplatz die Ordonnanztagwache zu klopfen und mit dem anschliessenden Marsch durch die Stadt die Schläfer zu wecken. Dann rasch nach Hause zum Morgenessen, um zum grossen Festzug durch die Stadt bereit zu sein. Die Trommelzargen mussten glänzen wie Spiegel, ebenso die Knöpfe an der Uniform. Hinter dem Pompon am Käppi das obligate Tannenreisli und links am Käppi die schön blühende Granate. Wir fühlten uns mit Stolz und auch die Eltern hatten ihre Freude. Mein Zwillingsbruder war Soldat mit den beiden Wyss- Kameraden. In der Eyhalde kamen noch zwei Tambouren und ein Soldat dazu, so waren wir das «Fähnlein der sieben Aufrechten» vom Hasli. In der Kirchgasse stellte sich das Kadettenkorps mit vier Kompanien auf. Voran die Tambouren und die Pfeifer. Dann die erste und die zweite Kompanie, in der Mitte die Kadettenfahne mit Wachtbegleitung, dann die dritte und vierte Kompanie. Hauptmann war Eugen Dietschi, der spätere Ständerat von Basel-Stadt. Als Offiziere wirkten Hans-Adam Flury, die Aeschbachs, der lange Ulmer, der kleine Spengler von der obern Hardegg, Willi Dietschi u. a. Leiter des Korps waren Pius Jeker und Robert Schläpfer, die Instruktoren Huber und Flury. Punkt neun Uhr nach dem allgemeinen Glockengeläute setzte sich der Umzug in Bewegung durch die Ringstrasse, Froburgstrasse, Bahnhofquai über die alte Brücke zurück auf den Kirchplatz. Auf dem Weg spielten wir neben den Ordonnanzmärschen den Fulenbacher und den Berner Marsch mit Begleitung durch die Pfeifer.

Am folgenden Montag begannen die Schulferien, in denen allerhand passierte, sogar «Kriegerisches». So stellten z. B. die Nordstädtler die Trimbacher Buben im Dickebännli zum «Rendezvous». Oder die Schöngrünler wagten ein Kämpfchen mit den Wangner Buben im Bannwald. Aber auch die Hardeggler *ob* dem Wald massen ihre Kräfte mit den Haslianern und den Byhaldnern *nid* dem Wald im Hard. Die Ausrüstung bestand aus Ruten, Stecken und Schutzschilden aus Karton. Anführer und Hauptkämpfer der Haslianer war der Fälber Bärti, ein herzhafter Bengel. Er verstand es, Mörser zu fabrizieren, solche mit Schwarzpulver zu stopfen, mit Zündschnüren zu verbinden und mit in den «Kampf» zu nehmen. Bevor er die Ladung hinter den Büschen zur Explosion brachte, flohen die beiden Parteien hinter die dicksten Bäume, denn dann klöpfte es wie aus einer Kanone. Das «Gefecht» war harmlos, es gab nur «Leichtverletzte», und man ging friedlich auseinander.

Im Juli 1914 fand der Durchstich des neuen Basistunnels statt. Zu diesem grossen Ereignis organisierte die Bauunternehmung die erste Durchfahrt mit einem festlich bekränzten Tunnelzügli. Eingeladen waren die Behörden der SBB – Präsident war der Oltner Ständerat Casimir von Arx –, Vertreter des Kantons, der Städte Olten und Solothurn u. a. Wir Haslibuben bekamen davon Kenntnis und rannten nach den Vormittagsschulstunden vom Frohheim über den Hagberg durch Trimbach, die Winznauerstrasse hinab ins Tripolis. Zu unserer grossen Freude wurden wir Augenzeugen dieser ersten Abfahrt durch das neue Juraloch nach Tecknau. Im Aushub des Tunnels wurden während der Bauzeit allerhand schöne Mineralien gefunden. So benützten auch wir die Gelegenheit, in den Ablagen zu stochern und zu grübeln. Der Schreibende hatte Glück. Nach Herausbrechen verschiedener Materialien kam ein grosser, heller und harter Klotz zum Vorschein, der sich als eine wunderschöne Kristallformation mit weissen Türmchen entpuppte. Dieser Fund wurde eine wahre Sensation für unsern Naturkundelehrer Dr. Theo Stingelin. Nach sorgfältiger Behandlung nahm er als Kustos den Kristall mit ins Museum, wo er in einer Vitrine der Mineraliensammlung ausgestellt wurde.

Nach den Eyhaldmatten im kleinen Wäldchen hatten Zigeuner – von uns «Huderen» genannt – mit dem Zeltwagen das Jahr hindurch ihren festen Platz. Beruflich waren es Scherenschleifer, Kesselflicker, Schirmflicker und Korbmacher. Dann und wann musste die Polizei eingreifen, wenn sie wegen Schelmereien aus den nahen Pflanzgärten angezeigt wurden. So wir Buben in der Dunkelheit in ihrer Nähe vorbeimarschieren mussten, hatten wir die rechte Hand immer in der Hosentasche und in der Faust das «Sackmesser», für alle Fälle! Doch die Zigeuner zeigten sich immer nett und gehörten eigentlich in unsere Umgebung.

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914–1918 brachte dem Schweizervolk grosse Sorgen. Die Soldaten wurden an die Grenze beordert. Es kam die Rationierung der Lebensmittel. Für unsere Familie mit 8 Buben war es nicht so schlimm. Die Mutter verstand es, einfach und gut zu kochen. Da gab es halt neben kräftigen Suppen Rüebli und «drunder», Schnitz und «drunder», Polenta mit Apfelmues und an den Freitagen beste Wähen mit Früchten, Zwiebeln oder Käse. Das Fleisch war teuer, und Braten gab es nur am Sonntag. Der Weltkrieg brachte viel Kummer und Leid. Bei unserem Bahnwärterhaus fuhr mancher Zug mit verwundeten Soldaten der Kriegsparteien vorbei. Die winkten öfters von ihren Notbetten aus. Das machte auf uns Jungens grossen Eindruck und bleibt unvergessen. Tragisch war aber auch die Grippezeit im Herbst 1918. Das Solothurner Regiment stand damals im Grenzdienst in Schaffhausen und am Bodensee. Gar mancher Jungsoldat und Familienvater starb. Vom Kantonsspital Olten bewegte sich manches Totengeleit mit gedämpftem Trommelklang oder mit dem Trauermarsch einer Militärmusik am Stadthaus vorbei, um die Verstorbenen zum Bahnhof und in ihre Heimat zu bringen. Als junger Angestellter auf der Stadtkasse führte ich nach der Verwaltungslehre u. a. die Gemeinde-Sarg-Kontrolle, es war eine traurige Buchhaltung...

Das Jahr 1919 brachte für unsere Familie wieder eine grosse Wende. Im Spätherbst starb der Vater unserer Mutter Elise Ritter-Husi. Da bot sich Gelegenheit, ihr Elternhaus am Frohheimweg (heute Blumenweg) aus der Erbschaft zu übernehmen.

Die Nachbarn am Frohheimweg freuten sich auf die «Ritters», kannten sie uns doch schon als Kinder von unseren Besuchen bei den Grosseltern her. Die sechs Doppel-Familienhäuser links und rechts am Weg zwischen dem Frohheimhügel (Galgenhölzli) und der Grundstrasse wurden im Jahre 1890 vom Baumeister Constantin von Arx sen. erbaut und den Interessenten für 7200 Franken zum Kaufe angeboten. Besitzer waren damals rechts: Alois Schenker und August Frei, Niklaus Husi und Anton Studer, Gregor Studer und die Familie Munzinger mit dem Kunstmaler Hans und seinen Schwestern Frieda und Marie, letztere als Primarlehrerin von ihren Schülern «Mizi» genannt. Gegenüber: die Doppelhäuser von Otto Soland und Alfred Kull, Johann Gassmann und Stefan von Arx, Fridolin Baumgartner und Josef Bitterli. Heute sind noch drei Häuser von den Nachkommen der ehemaligen Besitzer bewohnt. Unsere jüngern Brüder freuten sich, dass sie nur noch kurze Schulwege zum Hübeli- und Frohheimschulhaus hatten. Für uns Ältere kam nach der Lehre die Zeit der Weiterbildung in der Fremde. Mit dem Segen lieber Eltern nahmen die zwei nächsten Brüder Abschied von zu Hause; ich wäre gerne ins Welschland gegangen, aber damals (1919) war das unmöglich. Nach der Rekrutenschule fand ich am 1. Juni 1921 eine Anstellung als Buchhalter bei der Solothurner Handelsbank Olten, als deren Folge ich in meinem Geburtsort in der Dreitannenstadt für immer sesshaft blieb.

Schulfestumzug beim heutigen Winkel auf der Aarburgstrasse 1923

Von den acht «Ritterbuben» wurden später vier davon «Bähnler», die sich als Lokomotivführer, als Souschef und als Bahnpöstler einen gezielten und guten Beruf wählten.

Das Oltner «Hasli» hat seine ehemalige Schönheit leider verloren. Unser Bahnwärterhaus im Dreispitz ist verschwunden. In seiner Tiefe liegt der neue Tannwaldtunnel, durch den die Luzernerlinie von der Basisbrücke her mit unterirdischer Kreuzung der Zürcherlinie ganz links in den Bahnhof führt. Aber auch das Bahnwärterhäuschen der Familie Näf beim Haslikopf steht nicht mehr, und der freie Übergang ohne Barriere wurde abgesperrt. Der Hasliweg ist verbreitert und durch eine Bahnunterführung zum Schäfer hin verlegt worden. Auch das Wohnhaus der Familie Konrad Wyss unterhalb der Ruine Kienberg mit den Hütten wurde dem Erdboden gleichgemacht. Das ehemalige Restaurant zur Eyhalde der Frau Eng-Käser und die beiden Eisenbahnerhäuser Meier und Schenk sind ebenfalls verschwunden. Letzthin fiel sogar die alte Wirtschaft zur «Hardfluh» mit ihren bekannten Bocciabahnen der Hacke zum Opfer. So hat sich eine schöne und interessante Gegend wegen des Molochs Verkehr und Industrie grossen Veränderungen unterziehen müssen. – Zeichen der Zeit!